

Archaisch – elementar – erdhaft

Tom Feritsch präsentiert seine konstruktiv-organischen Raumobjekte in der Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg

Von Heide Seele

Drei Räume, drei Werkgruppen. Sorgsam wie der Aufbau seiner Ausstellung ist auch die Vorgehensweise des Künstlers bei der Herstellung seiner Arbeiten. Tom Feritsch, 1946 in Freiburg geboren, ausgebildet an der Kunstakademie Karlsruhe, seit 1973 in Mannheim lebend und wirkend, ist auch in der Heidelberger Kunstszene fest verwurzelt. Der Lebensgefährte der Künstlerin Lynn Schoene, mit der er auch schon gemeinsam ausstellte, verleiht seinen Werken eine ganz eigene Aura.

Schon auf den ersten Blick würde man sie als elementar und urtümlich bezeichnen. Feritsch, der jetzt nach seiner Ausstellung vom Mai 1990 zum zweiten Mal in der Heidelberger Galerie Grewenig/Nissen vorgestellt wird – darauf verwies Hausherr Ingo Grewenig bei der Vernissage – zeigt diesmal konstruktive Raumkonstruktionen, Gefäßformen und als Installation aufgebaute Schiffe. Ihre archaische Anmutung rührt primär vom Material her, denn Feritsch verzichtet bei dem von ihm eingesetzten Ton, den er mit gerostetem Eisen korrespondieren lässt, auf jede Glasur, so dass man aufgrund der erdig-schrundigen Oberflächen an Fundstücke denkt.

Bei den Wandobjekten fallen zunächst drei zeilenartig gehängte Metallschienen auf, die sich durch Terrakotta-Würfel hindurchziehen.

Hier wie auch bei anderen Objekten ergeben sich effektvolle Schattenwürfe. Neben dem von Feritsch kultivierten Prinzip des Bauens ist auch die Durchdringung unterschiedlicher Formen aus Eisen und Ton ein Markenzeichen seiner Kunst, und nicht von ungefähr drängt sich beim Rundgang durch die Galerie immer wieder der Eindruck des Architektonischen auf. Man denkt bei einigen der wie durch Etagen durchbrochenen Kuben an Häuser, und die Schweißnähte dieser Bauten lässt der Künstler bewusst stehen, denn er will den Prozess der Herstellung nachvollziehbar machen.



Tom Feritsch vor einer seiner charakteristischen Gefäßformen in der Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg. Foto: Friederike Hentschel

Im zweiten und dritten Raum präsentiert er hauptsächlich neue Arbeiten, zunächst die weniger konstruktiv als vielmehr organisch erscheinenden Gefäßformen, die auf Metalltellern stehen. Sie lösen frühlingshafte Gedanken an Knospen und Stengel aus, aber auch an menschliche Organe. Man versteht, dass Feritsch nicht als Keramiker gelten will, denn für ihn ist der Ton ein Baumaterial

wie für andere das Holz. Der fällt bei diesen Arbeiten besonders schwarz aus. Der Künstler reibt ihn mit Tonmehl ein, perfektioniert die Oberflächen nicht, strukturiert sie aber eingehend. Eine Mischung aus menschlicher Figur und Gefäß stellen die „Akrobaten“ dar, die vielfältige Interpretation vertragen und deren offene schmale Röhren untereinander zu kommunizieren scheinen.

Den dritten Teil der Werkübersicht nennt Feritsch „Stille Armada“ (Titel von Lynn Schoene), eine an einen Schiffsfriedhof erinnernde Installation aus skelettierten Wasserfahrzeugen, deren Innen- und Außenform beachtet werden sollte. Der illusionistische Aspekt bei diesen lädierten Bootsformen ist beträchtlich. Tom Feritsch, der seine Materialien oft vom Schrottplatz holt, sie aber durch die Kunst seiner Bearbeitung adelt, verriet uns, dass ihm gerade hier beim Schaffensprozess viel einfällt. Weitere Aspekte in der Formensprache Feritschs kitzelte Dr. Ulrike Hause-Suida im Gespräch mit dem Künstler bei der Vernissage heraus.

① **Info:** „Raumobjekte“ von Tom Feritsch in der Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim, Pfarrgasse 1, bis 8. April.